

**Forschungszentrum  
Arbeit – Umwelt - Technik**

artec

**Hans Dieter Hellige**

**Dauerhaftes Wirtschaften contra  
Wirtschaftsliberalismus:  
Die Entstehung von Rathenaus  
Wirtschaftsethik**

**artec-Paper Nr. 96, August 2002**

Erschienen in: Hense, Karl-Heinz; Sabrow, Martin (Hrsg.),  
Leitbild oder Erinnerungsort? Neue Beiträge zu Walther Rathenau,  
Berlin 2002, S. 85-105

**Universität Bremen**

Hans Dieter Hellige

## **Dauerhaftes Wirtschaften contra Wirtschaftsliberalismus: Die Entstehung von Rathenaus wirtschaftsethischem Programm**

1. Die Rathenau-Biographie als Lernort für Widersprüche
2. Rationalisierung der Elektrowirtschaft durch Radikalisierung des skalen-ökonomischen Konzepts des klassischen Wirtschaftsliberalismus
3. Gemischte staatlich-private Wirtschaftsformen als neuer sozial-industrieller Weg: Rathenaus Synthese aus Liberalismus und Kathedersozialismus
4. Die ressourcenbewußte Durchrationalisierung der Produktion und die organische Organisation der Volkswirtschaft: Rathenaus gemeinwirtschaftliches Programm seit dem Weltkrieg
5. Die Überwindung des "irren Kreislaufs der Mechanisierung": Rathenaus Utopie einer „dauerhaften Wirtschaft“

### **1. Die Rathenau-Biographie als Lernort für Widersprüche**

Walther Rathenau wird in diesem Beitrag nicht als Leitbild für unsere Zeit betrachtet, nicht als Repräsentant *des* Liberalismus und auch nicht als Wegweiser in der Ära der Globalisierung. Leitbilder im historisch-politischem Bereich erscheinen mir überhaupt problematisch, da hier meist die Widersprüchlichkeit der Person, die Differenz von Denken und Handeln und der bestimmende Zeitbezug verdrängt werden. Rathenau hat aufgrund seiner besonderen biographischen Konstellation keine wirklich dominante Rollenbindung entwickelt, sondern in einer ganzen Reihe von gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen Rollendistanzen und Rollendivergenzen erlebt. Die Vielfalt der Erfahrungswelten außerhalb seines Kernbereichs, der Wirtschaft, hat bei ihm zur Multiperspektivität und vor allem zur Widersprüchlichkeit geführt, die eine Stilisierung zum Leitbild erschwert oder gar verhindert. Dafür werden in seiner Biographie aber Erkenntnisprozesse eröffnet, die bei Personen mit stärkerer Rollenfixierung selten möglich sind.

Die Rathenau-Forschung hat vielleicht zu lange versucht, die Person jeweils von einem bestimmenden Erklärungsstandpunkt aus zu betrachten und dabei Leben und Werk in Übereinstimmung zu bringen. Daraus resultierten sehr oft geschlossene Biographiekonzepte wie z.B.

Rathenau als Repräsentant des „Anderen Deutschland,“ „ des Demokratischen Weges“ (v. Eynern),  
 als Repräsentant des „Dritten Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus“,  
 als Repräsentant des Finanzkapitals oder des staatsmonopolistischen Kapitalismus (Mader, J. Kuczynski),  
 als Symbolgestalt des fortschrittlich-konservativen Modernisierungsprozesses in Deutschland (Sanford)  
 als „Hochmeister des Kapitalismus“ (Pogge-v.Strandmann) und  
 als „System Builder“ großtechnischer Systeme (Hughes, Löffler).<sup>1</sup>

Die hohe Konsistenz der Deutung von *einer* gesellschaftlichen Position aus gelang jedoch nur um den Preis einer Ausklammerung wesentlicher Aspekte von Person und Werk, insbesondere der kulturkritischen und sozialphilosophischen Schriften. Gerade deren große Bedeutung für die Gesamtinterpretation Rathenaus wurde aber kürzlich wieder durch die Studie von Dieter Heimböckel überzeugend nachgewiesen.<sup>2</sup> Auf der anderen Seite verbauten sich die Autoren, die Rathenaus Disparatheit anerkannten und verschiedene Aspekte zur Geltung bringen wollten, konkrete Erkenntnisgewinne aus den Widersprüchen von Leben und Œuvre dadurch, daß sie Rathenau zum „vielgestaltigen Darsteller seiner Zeit“, „Spiegel seiner Zeit“ oder „Seismographen des Zeitalters“ stilisierten und damit die Erwartung verbanden, mit einer Biographie gleich die Analyse eines ganzen Zeitalters vornehmen zu können.<sup>3</sup> Die Kritik an geschlossenen Deutungsmustern wie an dem biographischen Epochen-Konstrukt hat neuerdings dazu geführt,

---

<sup>1</sup> Mader, Ursula, Walther Rathenau als Funktionär des Finanzkapitals. Beiträge zu einer politischen Biographie 1887-1917, Phil. Diss. Humboldt-Universität Berlin 1974; Sanford, Donald George, Walther Rathenau: Critic and Prophet of Imperial Germany, Phil. Diss. University of Michigan 1971; Pogge-von Strandmann, Hartmut, Rathenau zwischen Politik und Wirtschaft, in: O. Franz (Hrsg.), Am Wendepunkt der europäischen Geschichte, Göttingen 1981, S. 88-106, bes. 103; ders., Hochmeister des Kapitalismus. Walther Rathenau als Industrieorganisator, Politiker und Schriftsteller, in: Wilderotter, Hans (Hrsg.), Die Extreme berühren sich. Walther Rathenau 1867-1922, Deutsches Historisches Museum Berlin 1993, S. 33-44; Hughes, Thomas P., Walther Rathenau: "system builder", in: T. Buddensieg, T. P. Hughes, J. Kocka u. a., Ein Mann vieler Eigenschaften. Walther Rathenau und die Kultur der Moderne, Berlin 1990, S. 9-31; Loeffler, Hans F., Walther Rathenau – Ein Europäer im Kaiserreich, Berlin 1997

<sup>2</sup> Heimböckel, Dieter, Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit. Studien zu Werk und Wirkung, Würzburg 1996; ders., Walther Rathenau – Schriftsteller im Zwielficht der Literatur (Freienwalder Hefte, H. 1), Leipzig 1999

<sup>3</sup> Siehe bes. Berglar, Peter, Walther Rathenau. Seine Zeit und sein Werk, Bremen 1970

daß man in das andere Extrem verfiel und die fiktive „Megaperson Rathenau“ (Lepenes) in ein Patchwork narrativer Konstrukte auflöste, die sich je nach Betrachter beliebig kontextualisieren lassen (Sabrow).<sup>4</sup> Eine solche postmoderne Dekonstruktion verengt jedoch das komplexe hermeneutische Wechselspiel biographischer Geschichtsschreibung auf eine Selbstbespiegelung des Biographen und reduziert somit schon vorab den möglichen Erkenntnisgewinn.

Es scheint mir demgegenüber sinnvoller, die Person Rathenaus als Austragungsort gesellschaftlicher und kultureller Spannungen und Widersprüche zu betrachten, an denen er sich abarbeitete. Rathenau stand auf der einen Seite in gesellschaftlichen Rollenzwängen, die er als Handelnder nur im geringen Maße durchbrechen konnte oder wollte. Auf der anderen Seite hat er in seinen Schriften die erfahrenen Widersprüche und deren mögliche Langzeitfolgen analysiert und dafür nach Lösungen gesucht. Sein Leiden an der Nichtvereinbarkeit der eigenen kulturellen Werte mit den Erfahrungen der gesellschaftlichen Praxis hat ihn in besonderer Weise zum Weiterdenken von Problemen der entstehenden Industriegesellschaft motiviert. Er hat dabei bei aller Zeitbedingtheit Einsichten in Zusammenhänge gewonnen, die für uns heute in der „Krise der Moderne“ noch von hohem Interesse sind.

Im folgenden möchte ich die Entstehung von Rathenaus Überlegungen zu einer ethisch begründeten „dauerhaften Wirtschaft“ skizzieren und dabei zeigen, wie er eigene Erfahrungen in der Elektrowirtschaft weiterdachte, dadurch mehr und mehr in Konflikt mit zeitgenössischen Unternehmerpositionen geriet und schließlich die beobachteten Widersprüche zwischen ökonomischer Rationalisierung und sozialer und kultureller Entwicklung zum Theorem der „Mechanisierung“ bzw. den Konzepten der „Neuen Wirtschaft“ und „Neuen Gesellschaft“ verarbeitete, die in mancher Hinsicht aktuelle Probleme der Globalisierung und Nachhaltigkeit vorausdenken.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Sabrow, Martin, Die Macht der Mythen. Walther Rathenau im öffentlichen Gedächtnis, Berlin 1998, Kapitel 1: Der Mann vieler Biographien

<sup>5</sup> Der Beitrag führt Überlegungen meines Aufsatzes weiter: Vom Konzentrationsmanager zum Pionier der nachhaltigen Wirtschaft: Zu Walther Rathenaus Unternehmertätigkeit und Wirtschaftsauffassung, in: Mitteilungen der Walther-Rathenau-Gesellschaft, Heft 8, 1998, S. 8-25.

## 2. Rationalisierung der Elektrowirtschaft durch Radikalisierung des skalenökonomischen Konzepts des klassischen Wirtschaftsliberalismus

Die Grundlagen des großwirtschaftlichen Rationalisierungsdenkens Rathenaus entstanden im ersten Jahrzehnt seiner Unternehmerkarriere. Die Erfahrungen als selbständiger Leiter eines elektrochemischen Tochterunternehmens der AEG, die jetzt Ursula Mader gründlich untersucht hat,<sup>6</sup> wie die drei Jahre im AEG-Direktorium führten dazu, daß sich bei Rathenau der Schwerpunkt der Industrietätigkeit von der Behauptung einer selbständigen Unternehmerposition zur Rolle eines großwirtschaftlichen Organisors verschob. Ihm ging es seitdem nicht mehr um ein „selbsterbautes Haus“, sondern um eine technisch-ökonomische Umstrukturierung und Durchrationalisierung der Starkstromindustrie und der Elektrizitätsversorgung. Dabei geriet er bereits um 1900 mit seinem Konzept einer branchenweiten Strukturbereinigung in Konflikt mit der Mehrheit der Vorstandsvertreter der beteiligten Firmen, die im Unterschied zu ihm stärker in etablierten Unternehmenskulturen verwurzelt waren.<sup>7</sup>

Mit seiner Strategie einer „Verständigung um jeden Preis“ und einer Zusammenfassung der Hauptfirmen zu einem einzigen Branchenkonzern wie mit seinem strikten technischen Effizienzdenken bewegte sich Rathenau bereits im Grenzbereich der liberalen Wirtschaftsauffassung. Seine Pläne waren hierbei nicht auf einen Trust amerikanischer Prägung gerichtet, auch nicht allein auf die Erzielung von Monopolgewinnen. Es ging ihm vielmehr um die rationellste großindustrielle Produktion gemäß dem technisch-ökonomischen Effizienzgesetz der Produktion: „Dies Gesetz lautet Beschleunigung, Exaktheit, Verminderung der Reibung, Einheitlichkeit und Einfachheit der Typen, Ersparnis an Arbeit, Verminderung und Rückgewinnung des Abfalls“.<sup>8</sup> Er hoffte auf gewaltige Einsparungen an Fabrikations- und Gemeinkosten und zugleich um Rationalisierungseffekte im volkswirtschaftlichen Maßstab, wenn gleichartige Produkte nur an einer Stelle hergestellt würden.

---

<sup>6</sup> Mader, Ursula, Emil und Walther Rathenau in der elektrochemischen Industrie (1888-1907) (Gesellschaft – Geschichte – Gegenwart, Bd. 20), Berlin 2001

<sup>7</sup> Vgl. dazu Hellige, H. D., Walther Rathenau: Ein Kritiker der Moderne als Organisator des Kapitalismus. Entgegnung auf Thomas P. Hughes systemhistorische Rathenau-Interpretation, in: Buddensieg u.a., Ein Mann vieler Eigenschaften, S. 32-54; ders., Vom Konzentrationsmanager zum Pionier der nachhaltigen Wirtschaft

<sup>8</sup> Rathenau, Zur Kritik der Zeit (1912), in: Walther Rathenau-Gesamtausgabe, hrsg. von Hans Dieter Hellige und Ernst Schulin, München, Heidelberg 1977 (zit.:RGA), Bd. II, S. S. 48

Die in der Praxis gescheiterten oder nur teilweise umgesetzten großwirtschaftlichen Rationalisierungspläne konnte er aber nur in seinen ökonomischen Aufsätzen konsequent weiterverfolgen: in ihnen entwarf er, z.T. angelehnt an die utopischen Zukunftsentwürfe von Edward Bellamy, das Ideal einer hochzentralisierten Produktion, bei der Produkte nur „an möglichst einer, und zwar der günstigsten Stätte verarbeitet werden“: Der „Grundsatz der Arbeitsteilung [verlangt], daß aus zentralen Werkstätten bei möglichst ausgedehnter und ökonomischer Produktion ganze Landesteile, ja Länder und Erdteile mit spezialisierten Waren versorgt werden.“<sup>9</sup> Denn die Fabrik konnte bei maximalem Mengendurchsatz zu einem perfekteren Automaten werden und die Wirtschaft zu einem verlustlos arbeitenden Produktionssystem. Durch ein auf diese Weise hergestelltes höheres sozialökonomisches Organisationsniveau könnte, so hoffte Rathenau in seinem noch ungebrochenen Vertrauen in die Skalenökonomie, die bisherige "schädliche, zeitvergeudende, arbeitvergeudende Konkurrenz-Reibungsarbeit, Zeitvergeudung, Materialvergeudung, Transportvergeudung" sehr weitgehend ausgeschaltet und so die Grundlage für eine allgemeine Wohlstandssteigerung geschaffen werden.<sup>10</sup>

Das industrielle Entwicklungsmodell von Adam Smith, d.h. die dynamische Selbstverstärkung von Arbeitsteilung, Mechanisierung, Produktverbilligung und Marktausweitung, wurde hier bis in nationale und sogar globale Dimensionen weitergedacht. Die Massenerzeugung will, so Rathenau 1909, „daß jeder Produzent nicht mehr nach Maßgabe seines Einzel- und Eigenbedarfs an Gütern tätig sei, sondern nach Maßgabe des Bedarfs aller Übrigen, es soll keiner für sich und jeder für alle arbeiten.“ Die unmittelbare Folge aus dem Prinzip maximaler Zentralisierung, nach dem jeder Produzent nur für den Weltmarkt arbeiten soll, war, das erkannte Rathenau sehr deutlich, eine massive Vermehrung der Transportflüsse. Selber bestrebt, die ressourcenbedingten Standortnachteile Deutschlands zu überwinden und der Wirtschaftsmacht der USA nachzueifern, lag ihm zu Beginn des Jahrhunderts die Lösung des Transportproblems auch besonders am Herzen: Der Reibungsverlust der Güterzirkulation sollte durch eine umfassende Bahnelektrifizierung so vermindert und die Vergeudung menschlicher

---

<sup>9</sup> W. Rathenau, Anmerkung vom Konsumententeil (1907), in: ders., Gesammelte Schriften (zit.: GS), 5 Bde., Berlin 1925, Bd. 4, S. 301-305, bes. S. 304 f.; ders., Massengüterbahnen, in: GS Bd. 4, 155 f., zum folgenden auch S. 162

Produktionskraft beim Transport derart gesenkt werden, daß der Transport als Kostenfaktor praktisch irrelevant würde. Es überwog hier ganz klar die Perspektive des thermodynamischen Wirkungsgrades und das Problem der Verkehrsvermehrung wurde auf diese Weise auf eine vorwiegend technische Aufgabe reduziert.

Doch erkannte Rathenau anhand seines Denkmodells einer globalisierten Wirtschaft über die Notwendigkeit einer Minimierung des Transportkostenanteils hinaus bereits weitere Folgen, ohne dafür eine Lösung zu sehen oder zu suchen. Auf der einen Seite sah er eine drastische Verschärfung der Konkurrenz, denn die auf Weltmaßstäbe ausgedehnte Arbeitsteilung mußte unerbittlich auf die nationalen Ökonomien durchschlagen: dadurch daß der Verkehr die „Produzenten der Welt“ einander sehr nahe rückt, wird „das Zeitmaß des technischen Fortschrittes, der Bemühung, der Ersparnis und Ausdehnung (wird) von den Vorgesrittensten bestimmt; wer sich besinnt oder rastet, wird überrannt“.<sup>11</sup> Auf der anderen Seite mußte dieser „selbsterregend sich steigernde Kreislauf“ die Gefahr einer Ressourcenübernutzung und -verschleuderung nach sich ziehen. Zwar befürchtete er vor dem Ersten Weltkrieg noch keine akuten Rohstoffengpässe, doch waren diese als Konsequenz des „industriellen Gedankens“ in Zukunft zu erwarten, denn dieser werde „ nicht ruhen, solange nicht alle auffindbaren Gewinnungsstellen der Erde nach dem Maße der Ergiebigkeit und ohne irgendwelche andere Rücksicht ihre Materialien liefern, solange nicht diese Materialien in möglichst einer, und zwar der dankbar günstigsten Stätte verarbeitet werden, und solange nicht jeder noch so entfernte oder unbemittelte Reflektant zum Konsum herangezogen ist“.<sup>12</sup>

Da die Ressourcenverknappung zunächst nur die rohstoffarmen Länder traf, sah Rathenau ein Auseinanderdriften unterschiedlich ressourcenintensiver Wirtschaftsstile voraus, wie ihm bei der Gegenüberstellung der amerikanischen und deutschen Wirtschaft bewußt wurde: Amerika erziele höchste Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft durch umfangreichste Einrichtungen der Arbeitersparnis, doch wirtschaftete es bei „Materie und Kraft“ aus dem Vollem: „[...] der Sparsamkeit bedarf es bei so reichen Quellen nicht und von dem, was Amerika vergeudet, könnte Deutschland leben.“

---

<sup>10</sup> Rathenau, Produktionspolitik (1920), in: Gesammelte Reden (zit.: GR), Berlin 1924, S. 81-119, S. 113 f.

<sup>11</sup> W. Rathenau, Vier Nationen, 1907, in: GS, Bd. 4, S. 126.

<sup>12</sup> Rathenau, Massengüterbahnen (1909), in: GS, Bd. 4, S. 153-169, bes. S 157

(ebda., S. 135) Deutschland dagegen liege infolge knapper Ressourcenausstattung bei der Sparsamkeit der Produktion an der Spitze: „Außer Asche und Rauch gehen wenige Produkte in Deutschland verloren, und es ist vielleicht hart aber nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß wir von Rückständen leben.“ (ebda., S. 139) Doch über einen gewissen Stolz auf die deutsche Ressourcenökonomie hinaus finden sich bei Rathenau zu diesem Zeitpunkt noch keine prinzipiellen Überlegungen über „Rohstoffschutz“ und generelle Sparstrategien, wie sie wenige Jahre später unter dem Eindruck der Engpässe des Ersten Weltkrieges bei ihm zu finden sind. Da erst erschien ihm die reiche natürliche Ressourcenausstattung der USA als ein Nachteil, da sie eine „unorganische Industrialwirtschaft“ begünstige und der Fortdauer der Raubbauwirtschaft Vorschub leistete, während Europa und speziell Deutschland gezwungen waren, sich aufgrund knapper Ressourcenbestände frühzeitig auf eine zukunftsfähige Wirtschaftsweise einzustellen: „Unsere Aufgabe ist, was an Mengen fehlt, durch Ordnung und Systematik zu ersetzen.“<sup>13</sup>

Verkehrsvermehrung und Ressourcenübernutzung bildeten nach der Jahrhundertwende so für Rathenau keinen Anlaß, sein konsequentes skalenökonomisches Entwicklungsmodell in Frage zu stellen. Auch die Gefahren der „diseconomies of scale“ bei zu starker Konzentration und Zentralisierung wurden mangels Erfahrung noch nicht gesehen. Die technische ‚Effizienzrevolution‘ wie die relative Verbesserung der Ressourcenausnutzung durch den mechanisierten Großbetrieb blieben in seinem Wirtschaftsdenken auch noch ganz mit dem Wachstumsmodell verkoppelt: jeder relative Spareffekt wurde Basis einer allgemeinen Absatzsteigerung und damit eines vermehrten Ressourcenverbrauchs. Die Förderung des Wachstums durch Sparstrategien vor dem Ersten Weltkrieg war ihm sogar sehr willkommen, wie es sein Ausspruch „Kraftersparnis belebt den Konsum“ vor der Generalversammlung der AEG im Jahre 1913 bezeugt. Dabei war sich Rathenau der Problematik dieser Spirale durchaus bewußt, doch behandelte er diese nicht in seinen ökonomischen Reflexionen, sondern in seinen kulturkritischen Betrachtungen über Mode, Tandartikel und seelenlosen Konsum. Die Vergeudung erschien damit mehr als eine Frage des kulturell und sozial fehlgeleiteten

---

<sup>13</sup> Rathenau, Produktionspolitik (1920), in: ders., Nachgelassene Schriften, 2 Bde., Berlin 1928, (zit. N.S.) Bd. II, S. 202 f.; vgl. hierzu bes. Picht, Clemens, Amerikareisen, Amerikaerfahrung und Amerikabild



Konsumverhaltens, denn als Folge des eigendynamischen Wirtschaftsprozesses. Erst kurz vor dem Weltkrieg begann er, bezeichnenderweise in seinen kultur- und sozialphilosophischen Hauptwerken, den strukturellen Zusammenhang von Produktions-, Zirkulations- und Konsumsphäre als einen Gesamtzusammenhang zu sehen und den säkularen Rationalisierungsprozeß selber zu problematisieren.

### 3. Gemischte staatlich-private Wirtschaftsformen als neuer sozial-industrieller Weg: Rathenaus Synthese aus Liberalismus und Kathedersozialismus

Einen bedeutenden Schritt heraus aus dem wirtschaftsliberalen Spektrum machte Rathenau seit der Jahrhundertwende im Rahmen seiner Tätigkeit in der Elektrizitätsversorgung. In der „Abteilung Centralstationen“ der AEG und durch die BHG- und die AEG-Finanzierungsgesellschaften war Rathenau mit der gemischt-wirtschaftlichen Unternehmensform in Berührung gekommen, so bei den Elektrizitätswerken in Straßburg, Königsberg, Altona und Darmstadt. In der Auseinandersetzung mit der bedeutendsten gemischt-wirtschaftlichen Unternehmung, dem von Stinnes und Thyssen ab 1902 errichteten Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk, unterstützte Rathenau die Opposition der westfälischen Kommunen. Er kam bei der Konstruktion der Unternehmensform der „Elektrizitätswerk Westfalen AG“ den Gemeindeinteressen besonders entgegen. Gegenüber den beim RWE dominierenden finanziellen Aufkauf- und Expansionsstrategien favorisierte Rathenau auch ein technisches Versorgungskonzept, das wie ein „großes Ausgleichsreservoir“ angelegt war. Nicht nur Strombezug, sondern auch Einspeisung durch jeden lieferungswilligen Stromproduzenten war möglich, ein seinerzeit beachtliches Clearing-Modell.

Noch weiter ging Rathenau mit seinem seit der Jahreswende 1910/11 entwickelten Plänen für ein Reichselektrizitätsmonopol. Er trat erst verhältnismäßig spät in die schon seit 1907/8 laufende Debatte über eine staatliche Übernahme oder Regulierung des Elektrizitätssektors ein und dies interessanterweise nur hinter den Kulissen. Er bündelte in drei Denkschriften den bisherigen Elektrizitätspolitischen Diskurs, tendierte dabei jedoch im Unterschied zu anderen Vertretern der Großindustrie und Großfinanz wie etwa Emil Budde und Walther Windel von Siemens (1908/10) und Hjalmar Schacht von der Dresdner Bank (1908) stärker zu einer Monopolbildung auf Reichsebene.<sup>14</sup> Er konzipierte das Reichsmonopol von einem *technisch* optimalen „Idealzustand“ her: Das war für ihn ein System von wenigen Dutzend Großkraftwerken, die direkt auf der Kohle bzw. an Großwasserkräften oder Verbrauchszentren angesiedelt sind, die mit

---

<sup>14</sup> Vgl. Schacht, Hjalmar, Elektrizitätswirtschaft, in: Preußische Jahrbücher 134 (1908), S. 84-114; Stier, Bernhard, Staat und Strom. Die politische Steuerung des Elektrizitätssystems in Deutschland 1890-1950, Ubstadt-Weiher 1999

größten Maschineneinheiten fahren und über ein Hochspannungsnetz eine maximale Durchmischung der Verbrauchsspitzen und dadurch einen optimalen „Gesamtausgleich“ garantieren. Die Energieversorgung wurde so als ein ohne Verluste arbeitender rationeller Gesamtmechanismus begriffen, der von effizientesten Großeinheiten aus gespeist wird. Dabei dachte er jedoch rein elektrizitätswirtschaftlich und übersah die weitaus größeren thermodynamischen und energiewirtschaftlichen Einspareffekte, die die konsequenten Wärmewirtschaftler mit einer lokalen bzw. regionalen Integration von Elektrizitäts- und Wärmeversorgung erzielten.<sup>15</sup> Noch bevor sein Nachfolger im AEG-Zentralen-Ressort Georg Klingenberg sein Modell der Fernkraftversorgung auf der Grundlage gekuppelter Großkraftwerke als energietechnisches Paradigma öffentlich verkündete, entwickelte Walther Rathenau, möglicherweise in Verbindung mit ihm, Ende 1910 bis 1913 in seinen Denkschriften bereits das Konzept einer „einheitlichen Landesversorgung“.<sup>16</sup>

Dem Gesamtstaat fiel dabei die Rolle zu, der gerade von der „Konkurrenzwirtschaft“ der Elektronunternehmen, ihren Finanzierungsgesellschaften zusammen mit den Kommunen geschaffenen Zersplitterung der Energieversorgung ein Ende zu setzen. Das Reich sollte mithin die Steigerung der Skalenökonomie und die weitere Vergrößerung der Kraftwerkseinheiten und -aggregate absichern, indem es, gestützt auf das Monopol, insgesamt 2000-3000 kommunale oder private Kleinkraftwerke stilllegte, um so ca. 50 ansonsten unterausgelasteten Großkraftwerken das Feld zu überlassen. Das Rathenausche Programm der „Großversorgung“ bzw. der „elektrischen Einheitsversorgung“ unterschied sich freilich von ähnlichen staatssozialistischen Vorschlägen der Zeit dadurch, daß bei ihm anstelle eines rein staatlichen Regiebetriebes eine gemischtwirtschaftliche Organisation vorgesehen war. Die oberste Behörde, das „Reichselektrizitätsamt“ bzw. „Reichsindustrialamt“, sollte nur eine übergeordnete Kontrolle

---

<sup>15</sup> Vgl. Hellige, Die Größensteigerung von Elektrizitätsversorgungssystemen: Eine kritische Bestandsaufnahme aus technikhistorischer Sicht, in: Lehren & Lernen, Berufsfeld Elektrotechnik, H. 6: Energietechnik, hrsg. von Detlef Gronwald, 1986, S. 111-133

<sup>16</sup> W. Rathenau, Über ein Reichselektrizitätsmonopol (1911), in: N. S., Bd. I, S. 165-177; ders., Denkschrift, betreffend ein Reichselektrizitätsmonopol (1913), in: Nussbaum, Helga, Versuche zur reichsgesetzlichen Regelung der deutschen Elektrizitätswirtschaft und zu ihrer Überführung in Reichseigentum 1909 bis 1914, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1968/III, S. 192-203, bes. S. 192; Gilson, Norbert, Die Vision der Einheit als Strategie der Krisenbewältigung? Georg Klingenberg's Konzeption für die Energieversorgung in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Dienel, Hans-Liudger (Hrsg.), Der Optimismus der Ingenieure, Stuttgart 1998, S. 57-76

ausüben und selber nach kaufmännischen Grundsätzen operieren. Die eigentliche Umsetzung der zentralisierten Elektrizitätswirtschaft wurde aber 5-10 privatwirtschaftlich agierenden Pachtgesellschaften überlassen, um die offensichtlichen Nachteile des reinen Staatsmonopols zu vermeiden. Staat und Gesellschaft bestimmten nach diesem Modell die Richtung und Ziele des Wirtschaftsprozesses im Infrastrukturbereich, die Allokationsentscheidungen selber blieben aber wie bisher der Privatwirtschaft überlassen. In derartigen gemischt-wirtschaftlichen Unternehmungen sah Rathenau sogar über die Energiewirtschaft hinaus ein Wirtschaftsmodell der Zukunft. So bekannte er schon 1911: „daß ich im allgemeinen dem Gedanken des kommunalen und staatlichen Besitzes von wirtschaftlichen Anlagen durchweg zugetan bin, insbesondere unter der Form, die gegenwärtig mehr und mehr an Boden gewinnt und die gewöhnlich als die des gemischt-wirtschaftlichen Betriebes bezeichnet wird. Der Zeitpunkt der Übernahme wirtschaftlicher Unternehmungen in diesen gemischt-wirtschaftlichen Betrieb scheint mir jedesmal dann gegeben, wenn die Periode der technischen und kommerziellen Entwicklung endgültig abgeschlossen ist, so daß jedes Experimentieren den öffentlichen Körperschaften erspart bleibt.“<sup>17</sup>

Seine Kompromißlösung zwischen Liberalismus und Staatssozialismus war keinesfalls nur taktischer Natur, um die Ministerialbürokratie gefügig zu machen, wie Helga Nussbaum annahm. Rathenau weitete sein Programm einer staatlich kontrollierten „Elektrizitätszentralisierung“ vielmehr auf die Bewirtschaftung der Primärenergieträger Kohle und Petroleum und die Kaliwirtschaft aus. Er wollte mit einem grundsätzlichen Reichsmonopol im Energie- und Rohstoffsektor zugleich die Macht der privaten Rohstoffmonopole brechen, insbesondere die der rheinisch-westfälischen Montanwirtschaft. Das gesamte Programm bezeichnete er Anfang 1911 als einen neuen „sozialindustriellen Weg, der der Allgemeinheit zugute kommt“. Er sprach in diesem Zusammenhang 1913 sogar zum ersten Mal von „Gemeinwirtschaft“. Dieser Begriff war bis dahin nur von Kathedersozialisten und konservativen Sozialpolitikern verwendet worden: Albert Schäffle und Emil Sax hatten ihn schon in den 1860er und 70er Jahren für den staatlichen oder kommunalen Wirtschaftssektor eingeführt, und er wurde vor allem auf Staatsleistungen und Infrastruktureinrichtungen bezogen, für die aus sozialen

---

<sup>17</sup> Rathenau an Geheimrat Rosenthal, 26.10.1911, vgl. demnächst RGA, Bd V, Briefe, der in der alten Briefausgabe, Bd. 1, abgedruckte Brief 102 weist ein falsches Datum auf.

Gründen das Kostendeckungsprinzip nicht in Frage kam oder bei denen der Staatsbetrieb zugunsten des Gemeinwohls Privatmonopole verhindern sollte.<sup>18</sup> Adolph Wagner sah im „gemeinwirtschaftlichen System“ die Gesamtheit aller staatlichen, genossenschaftlichen und solidarischen Einrichtungen, die die Unvollkommenheiten des „privatwirtschaftlichen Systems“ ausgleichen und so die Befriedigung der menschlichen „Gemeinbedürfnisse“ gewährleisten.<sup>19</sup> Für Rathenau handelte es sich bei der „Gemeinwirtschaft“ zum einen um die Wirtschaftsform technisch ausgereifter Wirtschaftszweige und zum anderen um ein Prinzip solidarischer Verantwortung, um eine Grundeinstellung aller der „Volksgemeinschaften, welche begreifen, daß die Staatswirtschaft über der Einzelwirtschaft steht, und daß Güter, die nur im Zusammenwirken gemeinschaftlicher Kräfte erworben werden konnten, niemals unbeschränktes Eigentum des Einzelnen werden“.<sup>20</sup> Er gab dem Begriff der „Gemeinwirtschaft“ zugleich eine neue Zielrichtung, indem er ihn mit dem Leitziel gemischt-wirtschaftlicher Unternehmensformen und industrieller Selbstverwaltung verknüpfte.

Dagegen, daß Rathenaus Anlehnung an kathedersozialistische Terminologien und Denkweisen lediglich taktischer Natur war, spricht auch die starke Übereinstimmung mit seinen anderen Vorschlägen für gemischt-wirtschaftliche Monopole unter der Oberleitung staatlicher bzw. gemischt-wirtschaftlicher Zentralinstitutionen: So die Pläne für eine „Reichsdiamantenregie“ von 1910, für die Kriegsrohstoffabteilung und die Kriegsgesellschaften von 1914, für eine „Kriegswirtschafts-Abteilung“ in Friedenszeiten und ein „Kriegsamt“ von 1916, für ein „Verteidigungsamt“ und ein „Demobilisierungsamt“ von 1918 sowie schließlich für die Wiederaufbaugesellschaften von 1921. Alle folgten einem Grundmuster Rathenauscher Großwirtschaftsorganisation: Ausschaltung des Wettbewerbs zugunsten einer von Großunternehmen betriebenen effizienten planmäßigen Organisation auf gesamtstaatlicher Ebene. Zumindest im Energie-, Rohstoff- und Infrastrukturbereich war für Rathenau die so verstandene

---

<sup>18</sup> Zunkel, Friedrich, Die Bedeutung des Gemeinwirtschaftsgedankens für die technisch-wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit im und nach dem Ersten Weltkrieg, in: Technikgeschichte 46 (1979) 3, S. 212

<sup>19</sup> Wagner, Adolph, Allgemeine oder theoretische Volkswirtschaftslehre, 1. Teil: Grundlegung, Leipzig, Heidelberg 1876, S. 223-230

<sup>20</sup> Rathenau, Mechanik des Geistes, RGA Bd. II, S. 275 f.

„Gemeinwirtschaft“ der „Konkurrenzwirtschaft“ überlegen, da durch sie, so wörtlich, „Vorteile erzielt werden, die der Privatwirtschaft verschlossen sind.“<sup>21</sup>

Mit seinem konsequent verfolgten skalenökonomischen Entwicklungsmodell war Rathenau auf diese Weise auf die gesamtstaatliche Ebene vorgestoßen. Das technisch-ökonomische Rationalisierungsprogramm auf der Stufe der „Gesamtwirtschaft“ brachte ihn zu einer Synthese aus Liberalismus und Staatssozialismus. Die Rolle des Staates verschob sich dabei während des Krieges immer mehr vom Zentralisierungshelfer zugunsten von Großwirtschaft und Großkonzernen zu einem Hüter der Ressourceneffizienz ja zu einem generellen Regulativ für Probleme und Widersprüche des liberalen Kapitalismus.

---

<sup>21</sup> Denkschrift, betreffend ein Reichselektrizitätsmonopol (1913), ebda., S. 192

#### 4. Die ressourcenbewußte Durchrationalisierung der Produktion und die organische Organisation der Volkswirtschaft: Rathenaus gemeinwirtschaftliches Programm seit dem Weltkrieg

Unter dem Eindruck der Rohstoff- und Energieverknappung des Weltkrieges entwickelte Rathenau eine mehr ganzheitliche Auffassung, die die Ökonomie und Gesellschaft durchgängig einem energetischen Imperativ unterwarf. Der verschwenderische Umgang mit Energien und Rohstoffen erschien ihm nun als eine besonders verwerfliche Vergeudung, nämlich als mittelbare Verschwendung von Arbeit und zugleich als eine nicht rückholbare Ressourcenvernichtung: "Es kann kein größerer Raubbau betrieben werden als die Verschwendung von Kräften, als die Verschwendung von Kohle, als die Verschwendung von irgendeinem Material. Am leidenschaftlichsten kritisierte er die Vergeudung der Kohle, des "edelsten Stoffes unseres Planeten, auf dem letzten Endes aller Wohlstand" beruht: "Zu spät haben wir den Wert dieses wahren Steins der Weisen erkannt [...]". Die gegenwärtige Wirtschaftsepoche verdiene deshalb zu Recht die Bezeichnung "Zeitalter des Kohlenraubbaus"<sup>22</sup> Rathenau stimmte hierin ganz mit den Thermodynamikern Herrmann von Helmholtz und Rudolf Clausius und der auf sie aufbauenden energetischen Bewegung von Wilhelm Ostwald überein, für die die Zentralressource Kohle ganz im Mittelpunkt der Sparappelle stand. Wie diese begann er nun, den gesamten Ressourcenumsatz als ein geschlossenes System zu sehen.<sup>23</sup>

Ausgelöst durch die Engpässe im Kriege, trat bei Rathenau nämlich neben das bis dahin vorherrschende Effizienzdenken, das durch rationelle Produktionsmethoden aus den jeweils verwendeten Stoff- und Energiemengen lediglich mehr herausholen wollte, nun ein dezidiertes Bestandsdenken, das sich zunehmend der Endlichkeit der Ressourcen bewußt wurde: „Denn das ganze Wirtschaftsgebiet, auf dem wir stehen und leben, ist begrenzt und erschöpflich. Die Materialien sind es, die Arbeit ist es, die Kapitalien sind es. Wer aus diesem Gefäß schöpft, der erschöpft. Jedes Schöpfen aber wirkt weiter, wirkt zurück auf die Wirtschaft der Gesamtheit, beeinflußt und verändert die Grund-

<sup>22</sup> Rathenau, Produktionspolitik (1920), in: GR, S. 103

<sup>23</sup> Vgl. H. D. Hellige, Wirtschafts-, Energie- und Stoffkreisläufe in säkularer Perspektive: Von der thermodynamischen Entzauberung der Welt zur recyclingorientierten Wachstumsgesellschaft, in: G. Hübinger, J. Osterhammel, E. Pelzer (Hrsg.), Universalgeschichte und Nationalgeschichten, Freiburg 1994, S. 291-315, S. 295 ff.

bedingungen des Wirkens der Andern. Wirtschaft bleibt nicht länger Privatsache, sie wird *Res publica*, die Sache Aller.<sup>24</sup> Und da die Methoden der Gewinnung und Verarbeitung für ihn aufhörten, eine Privatangelegenheit zu sein, war es nur logisch, daß er strikte Gesetzaufgaben und Staatseingriffe in den Wirtschaftsprozeß forderte, um die "Kraftvergeudung" zu verhindern, Verschwendungsursachen aufzudecken und die gesamte Energieumwandlungskette wie den Ressourcenverbrauch rational zu organisieren: "So wie man Wirtschaftsaufsichten eingesetzt hat, um den Geboten der Sicherheit und Wohlfahrt Nachdruck zu geben, so bedarf es des gesetzlichen Schutzes der Wirtschaftsgüter gegen unwissende und raubbauende Vergeudung."<sup>25</sup>

Rathenaus ressourcenpolitisches Programm ging aber über nachsorgende Instrumente wie Staatsinterventionen hinaus zu vorsorgenden. So hielt er die Gemeinschaftsarbeit über die Unternehmensgrenzen hinweg für besonders wichtig, um übergeordnete Effizienzkriterien in der Volkswirtschaft durchzusetzen. Von der branchenweiten oder gar nationalen Kooperation zur Förderung von einheitlichen technisch-wirtschaftlichen Normen versprach er sich vor allem eine Ausdehnung der Massenfabrikation, und zwar auch dort, wo bisher kleingewerbliche Branchenstrukturen und die Enge des Absatzgebietes Barrieren bildeten. Denn, so erwartete er, die Konzentration der Fabriken auf jeweils einen Gegenstand, würde aufgrund verbesserter Arbeitsteilung und Produktionsmechanisierung zu drastischen Kostensenkungen und Ressourceneinsparungen führen, da jeweils nur effizienteste Verfahren zur Anwendung kämen. Das skalenökonomische Wirtschaftsmodell von Adam Smith wurde so als gesamtstaatliche Aufgabe weitergeführt.

Doch für das Ziel einer energetischen Durchrationalisierung der Volkswirtschaft reichte Rathenau auch die frei vereinbarte Gemeinschaftsarbeit nicht aus, er hielt eine strukturelle Umorganisation des Ganzen für erforderlich. Der Gesamtprozeß des Wirtschaftsgeschehens müsse so strukturiert werden, daß wesentliche Vergeudungsquellen schon von vornherein vermieden werden. Denn es erschien ihm wenig sinnvoll, wenn die Wirtschaftssubjekte jeweils für sich auf einzelwirtschaftlicher Ebene alle Einsparmöglichkeiten suchten, aber die Gesamtwirtschaft durch Doppelarbeit, Über-

---

<sup>24</sup> Probleme der Friedenswirtschaft (1916), in: GS, Bd. 5, S. 71

<sup>25</sup> Rathenau, Von kommenden Dingen (1917), RGA Bd. II., S. 297-497, bes. S. 346 f.



produktion, minderwertige Produkte, überflüssige Transportwege, Lagerhaltung und Reklamewesen um so mehr im Großen verschwendete. Rathenau entwickelte deshalb die Vision eines korporativen Kapitalismus, der über die gewinnorientierte Optimierung einzelner Unternehmensprozesse hinaus die "technische Reform des Gesamtprozesses" anstrebt, der die Produktionsstufen vom Rohstoff bis zum fertigen Produkt wieder vereinigt und durch Kombinat-artige Gebilde oder Branchenverbände die "Zerreißung des Wirtschaftsprozesses" aufhebt.<sup>26</sup>

Diese höhere "Organisation der Wirtschaft" bzw. die "rationale und organische Wirtschaft" sollten und konnten nicht dem "freien Spiel der Kräfte" berlassen bleiben. Rathenau hielt vielmehr eine Abkehr vom "ungezügelten Kampf aller gegen alle" für notwendig, d.h. einen Übergang zur "planvollen Ordnung" zur "bewußten Organisation", zur "wissenschaftlichen Durchdringung" und vor allem zur "solidarischen Verantwortung": „Es ist nicht möglich, daß in einer Wirtschaft, in einer Zukunft, wie wir sie vor uns haben, die Dinge anarchisch, unorganisch, ungeordnet weiterlaufen können. Wir werden nicht mehr in einem anorganischen, verfahrenen, lediglich vom Individualismus, vom persönlichen Eigennutz getriebenen Wirtschaftsmechanismus leben, sondern in einem gegliederten Organismus, in dem jeder, der Wirtschaft oder Ämter führt, in gleichem Maße sich und der Gemeinschaft verantwortlich ist.“<sup>27</sup>

Wie bei anderen Vertretern der thermodynamischen Ressourcenökonomie und der energetischen Durchrationalisierung der Volkswirtschaft scheinen auch bei Rathenau immer wieder technokratische Tendenzen durch, doch gewannen sie nie die Oberhand. Seine „Neue Wirtschaft“ lässt sich nicht auf eine „Ethik des Wirkungsgrades“  la Wichard v. Moellendorff reduzieren noch war für ihn die „Neue Gesellschaft“ wie für Charles Steinmetz lediglich eine „Maschine“, die man wie einen Dynamo optimieren könne.<sup>28</sup> Rathenau übernahm zwar von den Energetikern das Leitbild der "dauerhaften Wirtschaft", ein Begriff, der 1909 bei Ostwald auftaucht, doch verstand er darunter weitaus mehr als eine energie-ökonomische Wirtschaft, bei der sich alles um die

<sup>26</sup> Rathenau, Neue Wirtschaft, in: GS, Bd. 5, S. 223 f.

<sup>27</sup> Rathenau, Demokratische Entwicklung, 1920, in: GR, S. 74

<sup>28</sup> Vgl. u.a. Moellendorff, Wichard von, Wirkungsgrad, in: Zs. des VDI (Z-VDI) 64 (1920), S.853-856; Braun, Klaus, Konservatismus und Gemeinwirtschaft. Eine Studie über Wichard von Moellendorff;

Endlichkeit der Stoff- und Energieressourcen dreht und die daher vorrangig auf regenerative Energieträger setzt.<sup>29</sup> Demgegenüber erkannte Rathenau den Vorrang des Sozialen und des ethischen Denkens an und bestand daher auf einem *gesellschaftlichen* Umbau. So verknüpfte er während der Kriegs- und Nachkriegsjahre den technikreformerischen Ansatz der energetischen Bewegung mit dem gesellschaftspolitischen Programm der "Gemeinwirtschaft" und ab 1918 auch ausdrücklich mit dem sozialpolitischen Ziel des "Besitzausgleichs". Die gesamtgesellschaftliche Rationalisierung des Wirtschaftsprozesses und die Beseitigung der volkswirtschaftlichen Ressourcenverschwendung würde, so erwartete er, die Mittel bereitstellen, die einen "gerechten Wohlstand für alle", zumindest aber ein humanes "Existenzminimum" garantieren.<sup>30</sup>

Diese sozial- und gesellschaftspolitische Ausweitung des technisch-ökonomischen Effizienzdenkens führte zu einer noch viel grundsätzlicheren Absage an den politischen und wirtschaftlichen Liberalismus. Die „Neue Wirtschaft“ und „Neue Gesellschaft“ sollten den endgültigen Bruch mit den Werten des 19. Jahrhunderts vollziehen, mit dem „liberalen und individualistischen Gedankeninhalt des akquisitorischen, kapitalistischen, mechanisierten und plutokratischen 19. Jahrhundert, des Jahrhunderts der großen Bourgeoisie“. Die alten bürgerlichen Leitwerte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ wurden dementsprechend ersetzt durch die neuen „Freiheit, Verantwortung, Gemeinschaft“.<sup>31</sup>

Mit dieser grundsätzlichen Infragestellung des Wirtschaftsliberalismus geriet er natürlich in eine offene Konfrontation mit führenden Vertretern der liberalen und liberal-konservativen Unternehmerschaft und ihren Wirtschaftsverbänden. Die Siemens-Direktoren gingen deutlich auf Distanz, für Jacob Rießler und den Hansabund wie für Stresemann und den Bund der Industriellen wurde Rathenau zum roten Tuch, ja er war in ihren Augen sogar gefährlicher als die sozialistischen Parteien. Denn er trat mit der Autorität eines großindustriellen Wirtschaftsführers auf und führte außer sozialen Gesichtspunkten technisch-rationale und energetische Argumente für eine radikale

---

Duisburg 1978; Jordan, John M., "Society Improved the Way You Can Improve a Dynamo": C. P. Steinmetz and the Politics of Efficiency, in: *Technology and Culture* 30 (1989), S. 57-82;

<sup>29</sup> Hellige, *Wirtschafts-, Energie- und Stoffkreisläufe*, ebda.

<sup>30</sup> Rathenau, *Von kommenden Dingen*, S. 346

<sup>31</sup> *Demokratische Entwicklung*, 1920, in: GR, S. 79 f.

Umgestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft ins Feld . Ja er bettete seine gesellschaftspolitischen Forderungen in eine umfassende Sozial- und Kulturphilosophie des „Zeitalters der Mechanisierung“ ein, in der er die Widersprüche der Wirtschaftsweise jenseits von Tagespolitik und gesellschaftspolitischer Programmatik aus einer viel grundsätzlicheren Perspektive betrachtete u.z. nicht erst seit Weltkrieg und Revolution. Für uns heute sind diese prinzipiellen Überlegungen, insbesondere seine Betrachtungen über den Raubbau-Charakter des normalen Wirtschaftsprozesses wie sein wirtschaftsethisches Leitbild einer „dauerhaften Wirtschaft“ von viel größerem Interesse als seine eher zeitbedingten Programmschriften im Gefolge von „Kriegssozialismus“ und Sozialisierungs-Debatte, die lange Zeit im Zentrum der historischen Beschäftigung mit Rathenau standen.

## 5. Die Überwindung des "irren Kreislaufs der Mechanisierung": Rathenau Utopie einer „dauerhaften Wirtschaft“

Nietzschesche Distanz zur eigenen Zeit und die globale Perspektive der energetischen Bewegung ließen Rathenau schon in den 90er Jahren die kulturelle Entwicklung, die soziale Dynamik und die gesellschaftliche Entfesselung der Ressourcenströme bereits als einen Zusammenhang sehen. So schrieb er 1897 an Harden: „Ob kapitalistische, ob soziale Produktion – ich glaube, das Kügelchen, das wir bewohnen, wird schon in dem allernächsten Jahrtausend oder noch früher, seine Parasiten zu gemeinsamer Produktion zusammentrommeln müssen, damit alles hübsch ökonomisch geregelt wird“<sup>32</sup> In der Folgezeit kritisierte er immer wieder an der "wissenschaftlich-technischen Evolution" insbesondere die ausufernde Luxus-, Mode- und Tand-Produktion und es ärgerte ihn, ein wie großer Teil der Weltproduktion dem bloßen Zeitvertreib, der Eitelkeit und bloßen Ersatzbefriedigung diene. "Fast möchte man meinen, die Menschheit sei von einer Manie des Warenbesitzes, von einer Gerätetollheit befallen, die man in früheren Zeiten vielleicht gewissenlosen Spekulanten oder auf Ablenkung bedachten Regierungen zur Last gelegt hätte."<sup>33</sup>

Ähnlich wie William Morris beklagte Rathenau eine "Qualitätsverschiebung des modernen Produktes" von auf dauerhafte Nutzung ausgerichteten "Gebrauchswerten" zu schnelllebigen "Verbrauchswerten". Denn bei der mechanisierten Fertigung entstehen "Produkte ohne eigenes Leben", wie sie handwerkliche Erzeugnisse aufweisen, Surrogate ohne Seele, die zu ständigem Mehrverbrauch reizen: "So schafft die Mechanisierung sich selbst ungeheuerste Hilfskräfte in dem Warenhunger der Menschen, in der Irrealität, Leblosigkeit und Schattenhaftigkeit ihrer Produkte, und der Mode." (ebda., S. 50). Die Markt- und Mode-orientierte industrielle Produktion fördert auf diese Weise von sich aus die Vergeudung., sie "setzt an die Stelle der Dauerhaftigkeit bequeme Erneuerung": "Denn die Mechanisierung will produzieren. Reparaturwerkstätten sind ihr kostspieliger als Fabriken, anstatt zu flicken schmilzt sie um. Hier kommt ihr ein psychologischer Kreislauf zunutze; die Möglichkeit des Wechsels erzeugt den Wunsch

<sup>32</sup>Rathenau, Brief an Harden vom 15.10.1897, in: Walther Rathenau, Maximilian Harden, Briefwechsel 1897-1920, hrsg. von H. D. Hellige, RGA Bd. VI, S. 307 f.

<sup>33</sup> Rathenau, Zur Kritik der Zeit, S. 49

nach Wechsel, dieser Wunsch wiederum unterstützt das Erneuerungsprinzip." Angetrieben durch die "materiellen Appetite", d. h. sozialen Ehrgeiz und "Freude am überflüssigen Besitz", hat sich "die mechanisierte [...] Produktion am Ende zum Selbstzweck erhoben." Der "erwerbende Mensch" stampft so durch "Ströme von Waren, mit dem ihm keine eingewohnte Liebe zum zum Gerät verbindet und läßt Ströme von Abfällen hinter sich zurück." (ebda., S. 50, 52, 73, 75)

In der "Mechanik des Geistes", d. h. noch Jahre vor seiner Tätigkeit in der Kriegsrohstoffversorgung, legte Rathenau eine grobe Überschlagsrechnung für das Ausmaß der Ressourcenverschwendung durch fehlgeleiteten Konsum vor: Ein Drittel der menschlichen Arbeit in Form von Bodenprodukten, Chemikalien, Mineralien, Textilien, Papier, Metallarbeiten usw. wird danach aufgewendet für die "Herstellung von Giften, von Mitteln zur Berausung, Betäubung und Reizung der Sinne, für Modetand und überflüssigen Schmuck, für vorgeblichen Gebrauch, irrige Repräsentation und Neiderregung [...]". Ein weiteres Drittel, so schätzte er, sei für die Mittel zur Herstellung, zum Transport, für Groß- und Kleinhandel sowie zur Anbringung dieser "Überflüssigkeiten und Scheußlichkeiten nötig: "so darf man sagen, daß die halbe Arbeit der zivilisierten Welt der Erzeugung von Unrat dient"<sup>34</sup>. Dem Argument, daß über diese Luxus- und Verbrauchswert-Produktion Geld unter die Leute komme und so der Wirtschaftsprozeß in Gang gehalten werde, hielt er entgegen, daß der hohe vergeudete Anteil der "materiellen Weltarbeit" nicht mehr für die "Beseitigung aller wirklichen Not" und für die "echte Verbesserung und Verschönerung der Lebensverhältnisse zur Verfügung stehe".

Rathenau erkannte, daß das Problem der Ressourcenvergeudung als wirtschaftsethisches Grundproblem quer zu den traditionellen sozialpolitischen Kampflinien liegt. Eine Verbrauchsumschichtung würde angesichts des Mangels an Gütern des dringendsten Bedarfes in der Welt weder Arbeitsplatzinteressen tangieren noch einer Veränderung der Besitzverhältnisse als Voraussetzung bedürfen: "Weder eine Verstaatlichung der Arbeitsmittel noch eine andere Art kommunistischer Gesetzgebung ist erforderlich, um der wachsenden Empfindung zu ihrem Recht zu verhelfen, daß jeder,

---

<sup>34</sup> Rathenau, Mechanik des Geistes, S. 270, auch zum folgenden

wer es auch sei, sich versündigt, wenn er für sich und seine Nachkommen von den materiellen Gütern der Welt mehr an sich zieht und verwendet, als zu einer mäßigen Lebensführung erforderlich wird.<sup>35</sup> Sein daraus abgeleitetes Zukunftsprogramm zielte bewußt nicht auf ein Warenparadies, in dem, wie im Fordismus, soziale Harmonie über allgemeine Konsumsteigerungen hergestellt wird, sondern verlangte im Gegenteil "den Verzicht auf Sorglosigkeit und Eitelkeit des Unverdienten, des Überflusses [...]." Die alten besitz-, konsum- und wachstumsorientierten Leitwerte wollte er gerade durch seelische Werte, Verantwortung, Solidarität der Gemeinschaft, Vergeistigung, schöpferische Muße und ein neues Arbeitsethos ablösen. Er stellte sich damit ganz in die Tradition der utopischen Zukunftsentwürfe von Edward Bellamy, William Morris, Theodor Hertzka und Joseph Popper-Lynkeus. Von ihnen übernahm er auch die Methode eines Gesamt szenarios der Zukunftsgesellschaft, einen literarischen, beinahe expressionistischen Darstellungsstil und utopische Topoi wie die Rückschau aus der Zukunft in die eigene Gegenwart (siehe den Kasten).

#### **Rückblick der Kommenden**

„An diese Zurückgebliebenen ihrer Zeit werden unsere Nachkommen sich erinnert fühlen, wenn sie aus alten Berichten unsere Lebenslage und Denkweise ermitteln. Die Hälfte unserer Lebensarbeit für Tand verausgabt, Völkerschaften durch freiwillige Vergiftung vernichtet, Milliarden für durchsichtige Kiesel, bunte Metalle, Vogelfedern und glänzende Lappen geopfert, Haushaltungen zerrüttet, um durch törichtes Gehabe und überflüssige Geräte Neid zu ernten, Ersatz natürlicher Freuden durch Lärm und Verrenkung in stinkenden Lichtsälen, durch öffentliches Essen unter lügenhaften Zeremonien, durch Rutschbahnen, Karusselle und ostentative Reisen, Städte angefüllt mit scheußlichem, nutzlosem Modekram, Fronarbeit und Verzweiflungskampf der Männer, um den Anteil an der Gütermenge zu vergrößern, um Unterwürfigkeit zu erzwingen, um den Kindern Faulenzerei zu ermöglichen, um sich an Hochstehenden zu reiben, um die Namen mit Zusätzen, die Kleider mit Abzeichen zu schmücken, Feindschaft und Mißtrauen gegen den Unbekannten, Herablassung gegen den Erfolglosen, Demut vor dem Mächtigen, unersättliche Neugier bei gefühlloser Abstumpfung, Furcht vor sich selbst, mühsam gestillt durch Geschwätz und Zerstreuung, Leben der Angst, der Gier, des Schuftens und der Streberei, und daneben ein so kläglicher Geiz der Gemeinschaft, daß sie lieber zu ihren Füßen Tausend verkommen sieht, statt von ihrem Kinderkram den Zehnten zu opfern und das Elend abzutun: Sollte dieses Bild unseren Nachkommen aus alten Urkunden entgegentreten, so werden sie uns nicht hassen und nicht beachten, schon um der Sorgen und Schmerzen willen, die wir erlitten, und um der großen geistigen und mechanischen Dinge willen, die wir geleistet haben.“

(Rathenau, Mechanik des Geistes, S. 285 f.)

---

<sup>35</sup> Ebd., S. 276, 281

Aus der kultur- und sozialphilosophischen Kritik von Mechanisierung und Konsum entstand während des ersten Weltkrieges ein nun auch dezidiert ressourcenpolitisch begründetes Konzept der "Wirtschaftsethik". So radikalisierte er in seinem in großen Teilen bereits 1914 und 1915 geschriebenen, im Frühjahr 1917 erschienenen Zukunftsszenario "Von kommenden Dingen" seine Kritik an den Vergeudungsspiralen der mechanisierten Wirtschaft. Er sprach jetzt offen von der Notwendigkeit einer Überwindung des bisherigen "Irrsinns der Wirtschaft" und einer Ablösung der "plutokratischen Wirtschaftsverfassung", da diese den Verbrauch mißleitet und durch die Steigerung von Luxuskonsum und Massenverbrauch der Nation und der Welt wertvolle Arbeits-, Energie- und Rohstoffressourcen entziehe.<sup>36</sup> Da jedes verbrauchte Gut einem begrenzten "Gemeinschaftsvorrat" entnommen bzw. dem "kargen Ertrage des Planeten" entzogen wird, muß von jedem Menschen jederzeit geprüft werden, ob es notwendigem Bedarf oder überflüssigem Verbrauch dient. Die begrenzte Verfügbarkeit und Endlichkeit dieses "Gemeinschaftsvorrates" macht es demnach zwingend notwendig, daß der Verbrauch selber ethischen Kriterien unterworfen wird. Es stehe nicht jedem frei, Raubbau mit Naturprodukten, Vergeudung mit Erzeugnissen und Mißbrauch mit Arbeitskraft zu treiben: „Wer brauchbare Stoffe in törichtem Schund und Tand verwandelt, vertut Arbeit und Substanz und schafft Unfug.“ Das sparsame Handeln der Wirtschaftssubjekte sollte dabei nicht allein aus der momentanen Not- und Mangelsituation heraus bestimmt werden, sondern aus einer grundsätzlichen „Einsicht in die wirtschaftliche Verflochtenheit“ und aus dem „Willen zu sittlicher Wirtschaft“.<sup>37</sup>

Rathenau hielt es für unabdingbar, daß eine "Reihenfolge der Bedürfnisse" und eine "Reihenfolge der Produktion der Welt" diskutiert und als Grundlage des wirtschaftlichen Handelns vereinbart wird. "Wir fühlen, daß im Rasen der Konkurrenz, des Erwerbs, der Akquisition nicht jedes menschliche Recht zur Geltung kam. Wir fühlen klarer als zuvor: Selbstzweck aller Wirtschaft ist der Mensch, nur er. Die Wirtschaft selbst kann nicht Selbstzweck sein. [...] Die Wirtschaft hat sich zu beschränken auf das, was erforderlich ist, nämlich die Bedarfsgüter des Lebens zu schaffen, für den mensch-

---

<sup>36</sup> Rathenau, Von kommenden Dingen, S. 346

<sup>37</sup> Rathenau, Bund der Erneuerung wirtschaftlicher Sitte und Verantwortung, in: Deutsche Politik 5 (1920) 30

lichen Verbrauch zu sorgen.“<sup>38</sup> Rathenau verkündete das Ende des „Zeitalters des Prunkes und der Begierde“, doch verwahrte er sich zugleich gegen eine „sinnenfremde Askese“, wie sie viele Sozialutopien propagierten: „Wir wollen weder Weltflucht noch Askese üben, wir wollen nicht mit pedantischer Überwachung uns und anderen zur Last fallen, wohl aber wollen wir vermeiden, durch unbedachte Vergeudung nationaler Güter die Nährkraft des Landes zu mindern. Wir suchen Formen der Lebenshaltung, der Geselligkeit, des öffentlichen Lebens, die eines bescheidenen, aber selbstbewußten, arbeitsamen, aber lebensfrohen, äußerlich bedrängten, aber innerlich freien Volkes würdig sind.“<sup>39</sup>

Rathenau schlug zwar eine Reihe steuerpolitischer Instrumente zur Verbrauchslenkung vor, aber das Hauptgewicht legte er auf die „Änderungen der Gesinnungen und ethischen Wertungen“ der unter der Mechanisierung Leidenden.<sup>40</sup> Rathenau unterschied sich damit auch grundlegend von autoritären Nachhaltigkeitskonzepten des Neomalthusianismus mit ihren stark agrarisch geprägten Idealen eines intakten natürlichen „Lebensraumes“ und ihren sozial-reaktionären Wachstums- und Verbrauchsbeschränkungs-Strategien gegen die Ressourcenerschöpfung durch „Raubwirtschaft“ (Friedrich Ratzel). Trotzdem stieß gerade Rathenaus Luxus- und Konsumkritik wegen der möglichen Eingriffe in Individualrechte auf massive Ablehnung. In der Abwehr befürchteter Verbrauchsreglementierungen übersah man dann aber auch gleich Rathenaus grundlegende Einsichten in den strukturellen Zusammenhang von Produktions-, Verbrauchs- und Gesellschaftspolitik.

Den Anspruch einer humanen Umgestaltung des Wirtschaftsprozesses belegte Rathenau seit 1916/17 ausdrücklich mit dem Begriff "Wirtschaftsethik."<sup>41</sup> Er knüpfte damit an die "Ethik des Wirkungsgrades" der Monisten und Energetiker an,<sup>42</sup> ebenso an Bestrebungen von Kathedersozialisten wie Adolph Wagner und Gustav Schmoller, die Volks-

---

<sup>38</sup> Rathenau, Von kommenden Dingen, S. 345 f.; Rathenau, Höhepunkt des Kapitalismus, in: GR, S. 184, 174

<sup>39</sup> Rathenau, Bund der Erneuerung, ebda.

<sup>40</sup> Rathenau, Von kommenden Dingen, S. 369; Krantz, Hubert W., Die sozial- und gesellschaftspolitischen Vorstellungen Walter Rathenaus, Sowi Diss. Bochum 1975 1975, S. 86 ff.

<sup>41</sup> Rathenau, Von Kommenden Dingen, S. 361; ders., Demokratische Entwicklung, S. 75

<sup>42</sup> Vgl. Rathenau, Arbeit (1919), in: GS, Bd. 5, S. 309-337, bes. S. 316 ("verpflichtende Ethik der Arbeitszeit und des Wirkungsgrades")



wirtschaftslehre auf Gerechtigkeitserwägungen, sittlichen Gefühlen und Kulturideen zu gründen. Vor allem Wagner hatte, von dem Grundsatz ausgehend, das "Gebiet der Ethik und der Ökonomik" nicht vollständig zu trennen, der Privatwirtschaft eine moralverpflichtete "Gemeinwirtschaft" zur Seite gestellt und bereits ansatzweise eine Rangfolge der "Existenz- und Culturbedürfnisse" formuliert und sogar schon im Interesse "der ungeborenen Geschlechter eines Volkes" die "möglichste Erhaltung und richtige (schonsame) Benutzung der Naturschätze des Bodens" verlangt.<sup>43</sup> Eine wirtschaftsethische Gemeinwohlverpflichtung wurde aber während der Jahre 1915/16 auch von Lujo Brentano und den "Kriegssozialisten" Edgar Jaffé und Johann Plenge dem "Prinzip des reinen Egoismus" bzw. dem "rücksichtslosem Gewinnstreben" der Vorkriegszeit entgegengesetzt.<sup>44</sup>

Rathenau derart auf Wertsetzungen zielender Begriff der "Wirtschaftsethik" folgte gerade nicht Max Weber, der ihn seit 1913 bzw. öffentlich seit 1915 als Leitbegriff für seine Religionsphilosophie gewählt hatte, jedoch als *analytischen* Begriff zur Erforschung von religiös motivierten Wirtschaftsgesinnungen vor allem in der Entstehungsphase des Kapitalismus. Rathenau bezog demgegenüber seinen *normativen* Begriff unmittelbar auf das gegenwärtige und zukünftige Wirtschaftsgeschehen, genau so wie auch Werner Sombart den Begriff im "Bourgeois" von 1913 in Abgrenzung zu seinem eigenen Analyseansatz des "Geistes des Wirtschaftslebens" definiert hatte, als "den Bereich, den man durch die Wirtschaftsethik umschreiben kann, das heißt auf das sittlich Normative im Umkreis des Wirtschaftlichen."<sup>45</sup> Rathenau veranlaßte möglicherweise mit der normativ-wertsetzenden Verwendung dieses Begriffes in der wohl meist gelesenen Zukunftsvision der Kriegszeit Max Weber zu einer massiven Kritik an der "Gemeinwirtschaft" und "Solidaritätswirtschaft", welche, in Unkenntnis über das "Wesen des Kapitalismus", die abhanden gekommene 'Wirtschaftsethik' der Vergangenheit wiedererstehen lassen möchten. Doch da Weber Rathenau nicht direkt ansprach und Rathenau die Kritik nicht zur Kenntnis nahm oder nicht auf sich bezog,

---

<sup>43</sup> Wagner, Allgemeine oder theoretische Volkswirtschaftslehre, S. 121 ff., 131, 195, 212 ff.

<sup>44</sup> Vgl. u. a. Voigt, Andreas, Kriegssozialismus und Friedenssozialismus, Leipzig 1916

<sup>45</sup> Sombart, Werner, Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftslebens, München, Leipzig 1913, S. 2; Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Vergleichende religionssoziologische Versuche (1915), Einleitung, in: Max Weber Gesamtausgabe, Abteilung I, Bd 19, Tübingen 1989, S. 83-127

kam es zu keiner Kontroverse über eine wirtschaftsethische Umgestaltung der Volks- und Weltwirtschaft.<sup>46</sup>

Rathenau hielt auch in der Folgezeit weiter daran fest, daß sich der "Hochkapitalismus" durch die "Not der Mechanisierung" langsam in einen sittlichen "Kollektivkapitalismus" wandelt, in einen "Kapitalismus der gemeinschaftlichen Verantwortung".<sup>47</sup> Dieser zeichnet sich dadurch aus, daß "rationelle Produktionspolitik", 'rationale Konsumtion' und eine "gerechte Verteilungspolitik" eine Einheit bilden. Denn, so lautet seine zentrale Botschaft, die "Neue Wirtschaft" ist als „dauerhafte“, oder wie wir heute sagen würden, nachhaltige Wirtschaft nur erreichbar, wenn Produktionsstruktur, Konsumstruktur und Konsumverhalten wie auch die soziale Verteilung des Erwirtschafteten als *ein Zusammenhang* begriffen und geregelt werden. Während die meisten wirtschafts-, technik- und sozialkritischen Autoren dieser und der folgenden Jahrzehnte fast immer nur *ein* Moment für die gesellschaftliche Fehlentwicklung verantwortlich machten, die Besitzverhältnisse, die Vermassung, die verselbständigte Technik usw., kam Rathenau zu der Einsicht, daß es die Interdependenzen und Verstärkereffekte zwischen Verhältnissen und Verhalten, Strukturen und Einstellungen sind, die der Mechanisierung ihren unerbittlichen Zwangscharakter verleihen: "Nicht die Einzelglieder der Mechanisierung sind angreifbar, denn sie sind mit eisernen Klammern objektiver Logik verschränkt [...]."<sup>48</sup> Den Ausweg aus diesem "irren Kreislauf der Mechanisierung"<sup>49</sup> sah Rathenau darin, daß die fortschreitende technisch-ökonomische Rationalisierung, Konzentration und Zentralisierung selber in den höher organisierten Zustand der "Neuen Wirtschaft" überleiten werden. Er setzte mit seiner seelischen, nicht materiellen Verelendungstheorie, zugleich auf eine Art Hegelscher Dialektik, wonach das zunehmende Leiden der Menschen an der Mechanisierung in deren Überwindung umschlagen werde.

Übersetzt in heutige Begriffe, sollte sich die Moderne mit ihrem großtechnischen Fundament gleichsam selbst aufheben, u. z. ohne massive Eingriffe in das technisch-

---

<sup>46</sup> Weber, Max, Wahlrecht und Demokratie in Deutschland (1917), in: ders., Gesammelte Politische Schriften, hrsg. von J. Winkelmann, 2. Aufl. Tübingen 1958, S. 233-279; Schulin, Ernst, Max Weber und Walther Rathenau, in: W. J. Mommsen, W. Schwentker (Hrsg.), Max Weber und seine Zeitgenossen, Göttingen, Zürich 1988, S. 434-447, bes. S. 442 ff.

<sup>47</sup> Rathenau, Höhepunkt des Kapitalismus, S. 185 ff.; ders., Produktionspolitik, G.R. S. 111 f.

<sup>48</sup> Rathenau, Mechanik des Geistes, S. 133 f.

<sup>49</sup> Ebda., S. 284

ökonomische System selber, denn „Mechanisierung kann nur durch Mechanisierung überwunden werden“.<sup>50</sup> Letztlich blieb für ihn die Mechanisierung ein eigendynamischer, nicht steuerbarer Evolutionsprozeß, der allein über die Neubesinnung, Umorientierung und Selbstorganisation der an ihm leidenden Subjekte aufgehoben werden kann. Der als säkulare Dialektik konzipierte Umschlag des „Zeitalters der Mechanisierung“ in das „Reich der Seele“ erscheint aus heutiger Sicht als eine Selbstberuhigung oder Selbsttröstung, die vielleicht doch wieder auf Interessenbedingtheiten der Rathenauschen Sozial- und Kulturphilosophie verweist. Dennoch sind die von ihm erkannten Zusammenhänge im Zeitalter der Globalisierung von hoher Aktualität.

Denn heute wird immer mehr sichtbar, daß eine Universalisierung des „American way of life“ die ökologischen Grenzen des Planeten sprengen und die Ressourcenbestände überfordern würde.<sup>51</sup> Die stofflich-energetischen Vergeudungsspiralen, die in den 50er Jahren erst richtig einsetzten, erleben in der vermeintlichen „Informationsgesellschaft“ in der Gegenwart neue Höhepunkte. Immer rationellere mikroelektronisch gesteuerte Produktionsmethoden treiben die Skalenökonomie in immer neue Höhen. Die Mikroelektronik-Software-Spirale führt in Verbindung mit schnelleren Life-style-Wechseln und Produktmoden zu ständig kürzeren Produktlebensdauern. Die zunehmende Schere zwischen Produkt- und Lohnkosten macht für immer mehr Geräte Reparatur und Instandhaltung unrentabel, was schnellere Produktwechsel und so eine weitere Beschleunigung der Ressourcenströme nach sich zieht. Die „bequeme Erneuerung“ bekommt, zumal wegen der überproportional steigenden Arbeitskosten in lohnintensiven Bereichen, immer mehr Vorrang vor „Dauerhaftigkeit“. Obwohl es durchaus marktwirtschaftliche Konzepte für langlebige Produkte und absolut ressourcensparende Produktstrategien gibt, können sich diese ohne eine gesellschaftliche Regulation der Relation von Arbeits-, Energie- und Rohstoffkosten nicht gegenüber den etablierten Marktteilnehmern durchsetzen. Zwar wird der Rohstoffverbrauch durch die Einführung von Recyclingmethoden abgemildert, doch wird dabei die Stoffstrom-Problematik weitgehend in den Energiebereich verlagert. Da aber der Preismechanismus bei endlichen Energieträgern nur unzureichend bzw. zu spät greift, bewirkt die liberale Markt-

<sup>50</sup> Rathenau an P.A., Himmelfahrtstag 1917, in: Rathenau, Briefe I, S. 263, 1917

<sup>51</sup> Radkau, Joachim, Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt, München 2000, S. 284 ff.

wirtschaft von sich aus keine Begrenzung der Dynamik der Ressourcenströme. Hinzu kommt noch, daß die Wirtschaftssubjekte durch die Verschärfung der Konkurrenz in globalisierten Märkten ohnehin mehr zu kürzeren Marktzyklen und entsprechend kurzfristigen Kostenkalkülen und Unternehmensstrategien tendieren. Die Globalisierung unter wirtschaftsliberalen Prämissen konterkariert dadurch die auf langfristige Zeithorizonte ausgerichteten Strategien der Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung.

Auch der strukturelle Zusammenhang von Produktionsrationalisierung, Verbrauchsniveau, Lebensstilen, Sozialprestige und Ressourcennutzung ist noch immer virulent: Die Massenproduktion ermöglicht auf nationaler wie internationaler Ebene eine immer breitere Streuung der Verbrauchsgüter, der soziale Ausgleich führt so zur Verallgemeinerung des Ressourcenverbrauchs auf das bisherige Luxusniveau. Die ungebrochene Tendenz zur sozialen Differenzierung bewirkt dann über neue Luxusprodukte und Prestigemarken eine erneute Anhebung der Verbrauchsspirale. Mithin die Dialektik von Effizienzerhöhung, Skalenökonomie, Verbrauchssteigerung und Ressourcenvergeudung ist noch immer ungebrochen. Es tritt jetzt mehr und mehr der Zustand ein, den Rathenau in seinen Schriften bereits als Denkmodell vorwegnahm. Daß ein Autor der vorigen Jahrhundertwende Zusammenhänge durchdachte, die erst viele Jahrzehnte später ihre volle Durchschlagskraft zeigen sollten, ist Anlaß genug, seine Schriften wieder zu lesen, auch wenn man ihn damit nicht gleich zum Leitbild erheben muß.